

Der Ismene - Komplex Psychose 2011

Ein Rechercheprojekt

Idee und Konzept: Hiltrud Kissel

MATERIAL FÜR LEHRKRÄFTE



Premiere 12. Januar 2012

Mit Till Brinkmann, Ana Bolena Ramirez, Regina Welz

Inszenierung Hiltrud Kissel **Bühne und Kostüm** Lena Sofuoglu **Licht** Jürgen Höth **Maske** Elke Hahn **Dramaturgie** Sarah Youssef **Regieassistenz** Carsten Karbach **Kostümhospitantz** Sabina Schimanowski **Licht, Technik und Bühne** Thomas Moerl (tech. Leitung), Dirk Baron, Roland Blontrock, Udo Buckers, Heiko Bujak, **Requisite** Stephan Geyer

Eine Koproduktion von GbR „Der Ismene-Komplex“ und Theater im Bauturm

Inhaltsverzeichnis

Idee, Projektkonzeption und Inszenierung.....	Seite 3
Rosa Luxemburg – <i>Briefe aus dem Gefängnis</i>	Seite 6
Michael Brie, <i>Rosa Luxemburgs Entdeckung eines radikal sozialen Freiheitsbegriffs</i>	Seite 7
We are all Khaled Said.....	Seite 11
Fragenkatalog.....	Seite 14

Idee, Projektkonzeption und Inszenierung: Hiltrud Kissel



Der Ismene-Komplex – Psychose 2011

untersucht die Ohn/Macht des Menschen vor dem Hintergrund einer komplexen Welt, fragt und forscht nach Formen eines humanen Handelns. Die großen Themen, Gesetze der Macht, Radikalisierung / Widerstand, Mäßigung sowie bewusste und unbewusste Anpassung, respektive Passivität, aus dem antiken Drama von Sophokles sowie die

Figurenkonstellation um die Antagonisten Kreon, Antigone und Ismene bilden den Hintergrund für unser Erforschungs-labor heute. Es geht auch um eine Untersuchung von Handlungsweisen, -motivationen bzw. -blockaden, seien sie bewusst, unbewusst oder systemisch bedingt.

„Ja, Kreon. Es gibt Verhältnisse, in denen man nicht vernünftig bleiben kann.“

Ismene in: Antigone

„Hast du jemals gemeint, dir würde das Herz brechen? Dir gewünscht du könntest deine Brust aufschlitzen, es herausreißen damit der Schmerz aufhört?“

Sarah Kane, Phaidras Liebe

Konzeptionelle Überlegung

Was sind das für Verhältnisse, in denen man nicht vernünftig bleiben kann? Was führt zu diesem radikalen Schmerz? Ohnmacht versus Macht. Die gefühlte Ohnmacht vieler Teile unserer westlichen Gesellschaften, nicht mehr Teil zu haben an Entscheidungsprozessen; gegenüber einer Globalisierung, die - trotz vieler Vorteile - oft als überwältigend erlebt wird; gegenüber der Ökonomisierung auch privater Lebensbereiche; der Ohnmacht gegenüber zunehmender Individualisierung und rücksichtslosem Hedonismus. Unsere westlichen demokratischen Systeme böten eigentlich Möglichkeiten der Teilhabe. Warum fühlen sich viele Menschen, tendenziell sogar immer mehr, dennoch nicht eingebunden in Entscheidungsprozesse, warum sehen sie nur die Alternative von Eskapismus, Extremismus oder Flucht in Teilnahmslosigkeit und innere Emigration? Es besteht die große Gefahr der Erosion der Demokratie. Wie aber könnte Teilhabe optimiert werden, wie könnte sie überhaupt gestaltet werden? Fragen, die nicht nur im politischen Raum gestellt werden müssen, sondern auch im Theater. Sie sind der thematische Fokus dieser Produktion.

„Der Spaß hat aufgehört. Protest ist, wenn ich sage, das und das passt mir nicht. Widerstand ist, wenn ich dafür Sorge, dass das, was mir nicht passt, nicht länger geschieht.“

Ulrike Meinhof

„Die sokratisch-platonische *thymos*- Konzeption bildet einen Meilenstein auf dem Weg zur moralischen Domestikation des Zorns.“

Peter Sloterdijk

Radikalität und Extremismus oder die Aggression und den Zorn bändigen? Die Brisanz liegt im Spannungsfeld dieser beiden Pole.

Ismene, die Schwester in Sophokles' *Antigone*, wird in dieser Produktion in ein neues Licht gestellt und exemplarisch in den Mittelpunkt gerückt. Sie, die meist nur im Schatten der radikaleren Schwester wahrgenommen wird, wird hier als Figur mit Strahlkraft ins Innere unserer heutigen Gesellschaft untersucht.

Ismene erscheint bisweilen wie ein Prototyp unserer westlichen Gesellschaft. Sie hat ein klares Realitätsempfinden, weiß, was richtig, was vernünftig, was möglich ist und was nicht. Das lässt sie mit der Aufbegehrenden zwar sympathisieren, aber vor der implizierten Verantwortung der Revolte schreckt sie zurück. Sie traut sich nicht, gegen Bestehendes anzugehen, hat Angst vor ihrer eigenen Einsicht, denkt letztlich nicht politisch. Erst wenn es zu spät ist, wenn keine Gefahr der Verantwortungsübernahme mehr besteht, ist sie radikal und: schämt sich gleichzeitig dafür. Sie sieht für das, was sie richtig findet keinen gangbaren Weg. Als Antigone's Antagonistin ist Ismene – von Toleranz und Vernunft- aber auch von Angst, Ohnmacht und Resignation geprägt und wird oft als die ‚Angepasste‘ gesehen.

Antigone: Du wähltest ja das Leben, ich den Tod. / Ismene: Doch wie ich`s meinte, blieb nicht ungesagt.

In neuer, anders gewichteter Betrachtung wird *Ismenes* Haltung als diskursiv unterstellt. Vielleicht versucht sie, zwischen zwei antagonistischen Systemen zu vermitteln, Blockaden zu lösen? Vielleicht gibt es noch andere Möglichkeiten zwischen der von Antigone und Kreon behaupteten Alternative von Leben oder Tod? Könnte in ihr der Versuch eines aufeinander zu gehenden Humanismus angelegt sein, einer möglichen Solidarität? Könnte sie Modell sein für gelungenere sozialkommunikative Prozesse? Oder aber für deren Scheitern? Kann nur Gewalt oder Terror zu einer Besserung führen oder im entgegen gesetzten Falle der Suizid als die einzig mögliche Befreiung? Letzteren Aspekt greifen Sarah Kanes *4.48 Psychose* und andere ihrer Texte auf. Sie

zeigen diese Facette der an den realen Gesellschaftsbedingungen verzweifelnden Menschen, die doch so sehr nach (sinnerfülltem) Leben gieren. Kane selbst nahm sich mit 28 Jahren das Leben. *4.48 Psychose* ist ihr Abschiedsbrief, in dem sie den Kampf gegen ihre Krankheit, den Kampf um die Liebe und den Kampf des Individuums in der Gesellschaft ausführt. Im Wahnsinn liegt der Moment in dem wir am klarsten denken, teilt sie uns noch mit. Kane war keine pessimistische Autorin, sondern radikal und so brachte sie in *Gier* die Suche nach dem Leben, der Erfüllung und der Liebe in einer Zeit der Globalisierung, in der wir uns nicht nur der Gesellschaft, sondern auch von der eigenen Identität entfremden zu dem Punkt, dass Selbstzerstörung eine Antwort auf die Ohnmacht ist.

Doch was gibt es für real praktikierbare Alternativen? Diese Fragen bilden den Gedankenhorizont, der dem Publikum eröffnet wird.

Performative Umsetzung

Dieses Projekt will experimentieren. Es will **ein** Baustein sein in einem international geplanten Spektrum zum brisanten Thema Ohn/Macht. Das Thema ist anspruchsvoll und in hohem Maß ergebnisoffen. Es gibt keinen fertigen Text. Auf der Basis der Texte von Sophokles, Sarah Kane & Christa Wolf (*Kassandra*) werden u.a. sozialphilosophische und sozialpsychologische Texte von Peter Sloterdijk, Richard Rorty oder Claude Levi-Strauss befragt; ebenso Texte von Attac oder extremistische Pamphlete. In begleitender Kooperation mit einem Soziologen von der Sozialforschungsstelle Dortmund und einer Oberärztin der Universitätsklinik für Psychiatrie in Köln werden Analysen durchgeführt und Fallbeispiele für die Rollenfindung ausgewählt (außerdem soll eine Feldforschung zu Themen wie Realitätsverlust, fehlendes Kohärenzgefühl etc. durchgeführt werden¹). Ein Schauspieler und eine Schauspielerin werden daraus, in einem offenen Findungsprozess, durch Improvisationen und permanente Auseinandersetzung mit tagespolitischen sowie medialen Entwicklungen Figuren/Charaktere entwickeln und ein neues Stück kreieren.

Ebenso gibt es kein finales Regiekonzept. Alle Ensemblemitglieder, ebenso das Licht, Bühnen- und Kostümbild folgen nicht einem a priori Konzept, sondern sind gleichberechtigte Partner in einer kollaborativen Kreation. Es werden Module zusammengetragen, ad hoc entwickelte Videoclips und ad hoc entstehende Musik hinzugefügt. Durch den Einsatz einer Live-Kamera und das unmittelbare Aufgreifen von Zuschauerreaktionen werden selbst die einzelnen Vorstellungen diesen experimentellen Charakter tragen. Trotz dieser

¹ Eine Zusammenarbeit mit dem Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, wo Hiltrud Kissels Arbeit mit Futur3 „Vater Mutter Hund“ gezeigt wurde, wäre ebenfalls angedacht.

konzeptionellen Offenheit gibt es allerdings keine Beliebigkeit. Bindend ist die inhaltliche Notwendigkeit in Bezug auf die oben explizierten Fragen. Bindend ist auch die Zielsetzung, ein sinnlich erfahrbares, berührendes, anregendes Theatererlebnis hervor zu bringen. Sprache, Körpersprache, Laute, Licht sind gleichwertige Experimentierfelder, um das Anschaulichste aus dem „Schnittmaterial“ zu filtern. Inhalt und Ästhetik werden am Ende aus einem Guss sein.

Hiltrud Kissel, Kerstin Ortmeier

Wronke, 1. Juni 1917

.... die Orchideen überhaupt kenne ich gut; in dem wundervollen Gewächshaus in Frankfurt a. M., wo eine ganze Abteilung mit ihnen angefüllt ist, habe ich sie damals nach meinem Prozess, wo ich das Jahr gekriegt habe, mehrere Tage fleißig studiert. Ich finde, sie haben in ihrer leichten Grazie und den phantastischen, unnatürlichen Formen etwas so raffiniertes, dekadentes. Sie wirken auf mich, wie die zierlichen, gepuderten Marquisen des Rokoko. Ich bewundere sie mit einem inneren Widerstreben und einer gewissen Unruhe, wie meiner Natur überhaupt alles Dekadente und Perverse zuwider ist. Viel mehr Freude habe ich z. B. an dem einfachen Löwenzahn, der so viel Sonne in seiner Farbe hat und so ganz wie ich dem Sonnenschein sich voll und dankbar öffnet, beim geringsten Schatten aber wieder scheu verschließt.

Was für Abende jetzt und was für Nächte! Gestern lag ein unbeschreiblicher Zauber auf allem. Der Himmel war spät nach Sonnenuntergang von leuchtender Opalfarbe mit Streifen von unbestimmter Farbe verschmiert, ganz wie eine große Palette, auf der der Maler nach fleißiger Tagesarbeit seine Pinsel mit breiter Geste abgewischt hat, um zur Ruhe zu gehen, in der Luft lag ein bisschen Gewitterschwüle, eine leichte, herzbeklemmende Spannung; die Sträucher standen völlig regungslos, die Nachtigall ließ sich nicht hören, aber der unermüdliche „Gartenspötter“ mit dem schwarzen Köpfchen hupfte noch in den Ästen herum und rief schrill. Alles schien auf etwas zu warten. Ich stand am Fenster und wartete gleichfalls, weiß Gott auf was. Nach „Einschluss“ um sechs habe ich ja zwischen Himmel und Erde auf nichts mehr zu warten . . .

Quelle: Rosa Luxemburg – Briefe aus dem Gefängnis,

<http://www.lexikus.de/Rosa-Luxemburg-Briefe-aus-dem-Gefaengnis/Wronke-den-01-06-1917>

Freiheit ist immer die Freiheit der Anderen

Rosa Luxemburgs Entdeckung eines radikal sozialen Freiheitsbegriffs

Es gehört zu den bestürzendsten Vorurteilen der westlichen Gesellschaften, Freiheit stünde im Gegensatz zur Gerechtigkeit. Vor die Alternative gestellt, so die herrschende Meinung, zwischen Freiheit oder Gerechtigkeit entscheiden zu sollen, müsse der Freiheit die Priorität gegeben werden. Nur hoffnungslose Traditionalisten, verbohrte Kommunisten oder totalitäre Fundamentalisten würden noch anders denken. Der Zeitgeist nickt zu solchen Selbstverständlichkeiten.

Misstrauen kommt nur deshalb auf, weil die heutigen Freiheiten in so wundersamer Weise mit den Privilegien weniger zusammenfallen. Wir sollten wissen, dass auch wir in vielerlei Hinsicht zu diesen Privilegierten gehören und vielleicht auch deshalb instinktiv in diesen Chor einstimmen. Mit großer Selbstverständlichkeit setzt die Politik der Globalisierung Freiheiten durch, die wenige privilegieren und viele diskriminieren. Wir sind dafür - buchstäblich - bestens gerüstet. Und wo es fehlt, werden schnelle Eingreiftruppen und globale Aufklärungssysteme noch angeschafft. Der Rache wollen wir mit Raketenabwehrschirmen begegnen.

Diese Legitimation der Privilegien weniger als Freiheit aller könnte als gewöhnlicher Zynismus jeder Herrschaft abgetan werden, wenn nicht die unverschämte Einvernahme Rosa Luxemburgs für diese herrschaftssichernde Freiheitsideologie hinzukäme. Dies in Deutschland, dem Land ihrer niemals wirklich zur Rechenschaft gezogenen Mörder, hinzunehmen, geht zu weit.

Bevor Freiheit ein Recht ist, ist sie eine Pflicht

"Freiheit ist immer Freiheit der Andersdenkenden", schrieb Rosa Luxemburg im Sommer 1918 in kritischer Auseinandersetzung mit den Bolschewiki in ihrer Schrift *Die russische Revolution*. Freiheit dürfe nicht zum "Privilegium" werden. Kein Satz von ihr wird öfter und lieber von (fast) allen Seiten zitiert als dieser. Und keiner wird dabei seichter entsorgt als gerade dieser. Es ist, als hätte er seine Sprengkraft in der Auseinandersetzung mit dem Staatssozialismus, an dessen Beginn wie Ende er stand, erschöpft. Das aber ist ein fataler Irrtum.

Man führe sich noch einmal die Umstände, unter denen Rosa Luxemburg diesen Satz schrieb, vor Augen: Sie, die zwischen 1915 und 1918 über 1.200 Tage in deutschen Gefängnissen eingesperrt ist, sie, deren teuerster Freund, Hans Diefenbach, im Krieg fällt - sie, die gegen die Barbarei des Militarismus mit in Deutschland unerhörter Schärfe protestiert hatte und dafür wie eine Kriminelle verurteilt wurde, sie, die sich gegen die Barbarei des Weltkrieges mit ihrer ganzen Persönlichkeit gewandt hatte, fällt ein hartes Urteil über ihre engsten politischen Freunde, die gerade eine Revolution gewonnen und den Krieg für sich beendet haben.

Obwohl die Diktatur der Bolschewiki eine Diktatur der mit Rosa Luxemburg "Gleichgesinnten" war, obwohl die sozialen Ziele dieser Diktatur auch ihre Ziele waren, obwohl sie hoffen konnte, durch derartige Gewalt befreit zu werden, obwohl sie durch diese Diktatur begünstigt zu sein schien, lehnte Rosa Luxemburg diese ab. Höheres als ihre eigenen Interessen sah sie auf dem Spiel. Aber zum ersten Mal in ihrem Leben unterdrückte Rosa Luxemburg aus politischen Rücksichten ihr eigenes Andersdenken in der Öffentlichkeit. Vielleicht war dies ihr größter politischer Fehler. Erst drei Jahre nach ihrem Tode - viel zu spät - erschien diese Schrift.

In ihrer Auseinandersetzung mit den Bolschewiki und der immanenten Tendenz vieler radikaler Linker zur Diktatur ging es Rosa Luxemburg um mehr als um die Errungenschaften der "formalen" Demokratie. Es ging ihr um die Freiheit in der Gleichheit, es ging um die Verbindung von politischer Freiheit und sozialer Gleichheit, und es ging um einen radikal neuen Begriff von Freiheit überhaupt. Genau dies aber scheint immer wieder "überlesen" worden zu sein.

Rosa Luxemburg macht für sich, eingemauert seit drei Jahren in Gefängnissen, eine fundamentale Entdeckung - Freiheit ist immer die Freiheit der Anderen! Oder anders gesagt: Sie findet für ihre Lebenspraxis eine philosophische Maxime. Dort, wo andere Freiheit als das Recht des Einzelnen auf Willkür sehen, das nur am Recht der anderen auf gleiche Willkür seine Grenze findet - dort, wo andere Freiheit als natürliches Recht des Einzelnen sehen, das nur durch die gleichen natürlichen Rechte anderer beschränkt wird, - dort erkennt Rosa Luxemburg, dass Freiheit ein gesellschaftliches, ein verpflichtendes Verhältnis von Menschen zueinander ist. Und der Kern dieses Verhältnisses ist ein Verhalten, in dem Menschen die Freiheit anderer Menschen ermöglichen.

Gegen jeden Opportunismus gewandt, forderte Rosa Luxemburg, dass Freiheit, damit sie wirkliche Freiheit ist und nicht der verdeckte Zwang zur Anpassung, die Freiheit der anderen als Andersseiende ermöglichen müsse. Das Verhalten als freier Mensch, so versteht und praktiziert sie es, besteht genau darin, anderen die Möglichkeit zu geben, als Andere frei zu sein. Bevor Freiheit ein Recht ist, ist sie eine Pflicht. Die Gleichheit in der Freiheit ist eine Gleichheit der Verschiedenen.

Es hat eben niemand Freiheit von Natur aus oder per Geburt. Die Würde des Menschen wie seine Freiheit sind antastbar. Niemand kann dauerhaft Ansprüche auf Rechte für sich durchsetzen, wenn er nicht wirklich so frei ist, sie anderen zuzugestehen und tätig zu ermöglichen. Freiheit ist kein Gut, das man sich nehmen, rauben oder kaufen kann. Man muss es vor allem geben, für andere erkämpfen und durchsetzen.

Nur die, die anderen ein freies Leben als Andere ermöglichen, handeln gerecht

Freiheit in diesem Luxemburgianischen Verständnis ist unendlich weit vom marktliberalen Egoismus oder dem Selbstverwirklichungs-Kult der "Neuen Mitte" entfernt. Freiheit, wie sie Rosa Luxemburg als soziale Tugend praktizierte, war Kampf für die Freiheit der Anderen. Nicht jene Gesellschaft ist eine Gesellschaft von Freien, deren Bürgerinnen und Bürger sich nur gegen die eigene Unterdrückung wehren. Zu schnell, so lehrt die Erfahrung, sind sie dabei, andere zu unterdrücken, wenn Machtverhältnisse es erlauben und eigene Egoismen es "fordern". Nur jene Menschen sind wirklich frei, die sich gegen die Unterdrückung anderer auch dann wehren, wenn sie selbst von dieser Unterdrückung profitieren.

Nur jene Gesellschaft ist frei zu nennen, in der tatsächlich die freie Entwicklung einer und eines jeden zur solidarischen Entwicklung aller beiträgt. Und nur Blindgläubige oder Zyniker können glauben, dass dies die "unsichtbaren" Hände des Marktes oder die "sichtbaren" Hände des Staates auch ohne unser Zutun besorgen würden. Dies genau hieße, bequem oder feige auf Freiheit zu verzichten, sie an andere zu delegieren und damit unfrei zu werden.

Die Freiheit, Geld in Aktien anzulegen, deren Bewegung zu einer totalitären Kapitalverwertung wird, die die Weltgesellschaft beherrscht und Reichtum wie Armut, Gesundheit und Krankheit, Bildung und Analphabetentum, Frieden und Krieg an gegensätzliche soziale Gruppen, Klassen, Völker und Erdteile verteilt, wäre für Rosa

Luxemburg grausame Unterdrückung gewesen. Die Freiheit, die darin besteht, dass jene fünf Prozent der Weltbevölkerung, die in den USA leben, ein Viertel aller Naturressourcen der Erde verbrauchen, und die Westeuropäer dem nur wenig nachstehen, hätte sie als brutale Herrschaft gebrandmarkt. Die hochgerüstete "freiheitliche Weltordnung" der Pax Americana wäre für sie Imperialpolitik gewesen. Die jetzt neu durchgesetzte Freiheit, sich die genetischen Codes und die Wissensbestände als privates Eigentum aneignen zu dürfen, hätte sie als verbrecherischen Raub gegeißelt. Die Vernichtung der biologischen Vielfalt dieser Erde hätte sie, die mit jedem Tier und jeder Pflanze litt, als Barbarei verflucht.

Rosa Luxemburgs Verständnis von Freiheit hat die Gerechtigkeit als Grundlage. Nur die, die anderen ein freies Leben als Andere ermöglichen, handeln gerecht. Ein solcher Begriff von Freiheit, der in der Gerechtigkeit gründet, ist nicht nur extrem kritisch gegenüber der Verwandlung von Freiheit in die Barbarei privilegierter Nutznießung sozialer Vorrechte, sondern gleichzeitig gegen alle gesellschaftlichen Strukturen und die sie garantierenden Herrschaftsverhältnisse gerichtet, die diese Barbarei erst ermöglichen. Das auch von ihr immer wieder gebrauchte Wort "Sozialismus oder Barbarei" könnte auch "Freiheit oder Barbarei", "Gerechtigkeit oder Barbarei" buchstabiert werden. Und der Satz "Freiheit oder Sozialismus" wäre für sie genauso sinnlos gewesen wie der Satz "Freiheit oder Freiheit".

Während der herrschende Neoliberalismus eine Herrschaft als Freiheit feiert, die soziale Chancen zwischen Reich und Arm, Nord und Süd, gegenwärtigen und zukünftigen Generationen immer weiter polarisiert und Freiheit interessengeleitet mit Privileg vertauscht, während dieser Neoliberalismus Freiheit als Barbarei der gewaltsamen Durchsetzung herrschaftlicher Privilegien praktiziert und dafür WTO und IWF, Weltbank oder NATO einsetzt, führt Rosa Luxemburgs Entdeckung, dass Freiheit immer die Freiheit der Anderen ist, zu der Erkenntnis, dass wirkliche Freiheit in der Gerechtigkeit gründet. Kapitalismus, Militarismus und Nationalismus sowie die politische Diktatur gerade auch der Gleichgesinnten waren für sie Fratzen einer Barbarei, der sie die Freiheit als Freiheit der Anderen, und damit die Freiheit als praktizierte Gerechtigkeit gegenüberstellte.

Vielleicht hat Rosa Luxemburg tatsächlich den auswegslosen Gang in Aufstand und Tod gewählt, weil sie für sich angesichts der Alternativen ihrer Zeit keine Möglichkeit mehr sah, sich der Barbarei zu entziehen und frei zu sein. Weder in einer Sozialdemokratie, die die Grundstrukturen des Kapitalismus auch dann nicht ankratzte, als sie die Möglichkeit dazu

hatte, noch in einem Parteikommunismus, der die eigene Diktatur vorbereitete, hätte sie als freier Mensch noch wirken können. Ihr Martyrium entlässt uns nicht aus der Pflicht, neue eigene Wege der Freiheit zu suchen. Ein Schritt dazu wäre es, Rosa Luxemburgs radikal soziales Verständnis von Freiheit wieder zu entdecken.

Prof. Dr. Michael Brie ist Mitglied des Geschäftsführenden Ausschusses der Rosa-Luxemburg-Stiftung

Prof. Dr. Michael Brie, 1954 in Schwerin geboren, studierte Philosophie in Ostberlin und Leningrad. 1985 veröffentlicht er seine Habilitationsschrift und wurde drei Jahre später zum Dozenten für Historischen Materialismus an die Humboldt-Universität berufen. Brie ist Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes der Rosa-Luxemburg-Stiftung und außerdem verantwortlicher Leiter des stiftungsinternen Bereiches Politikanalyse. Auf einer Veranstaltung der »Kommunistischen Plattform« der Linkspartei äußerte er sich zuletzt zum Thema.

Quelle: Michael Brie, in: derFreitag 22.09.2000, <http://www.freitag.de/2000/39/00392101.htm>

„Die Führungspositionen sind oft ... von Perversen, Psychotikern und gleichgültigen Paranoikern besetzt.“

Alain Ehrenberg, Das Unbehagen der Gesellschaft

We are all Khaled Said

Heute vor einem Jahr, also am 6. Juni 2010, wurde durch den Tod des ägyptischen Bloggers Khaled Said der Stein der ägyptischen Revolution ins Rollen gebracht. Auf seinem Blog hielt er die Korruptionfälle der Polizei fest. Zuletzt hatte er ein Video postuliert, in welchem mit Drogen dealende Polizisten zu sehen waren. Aufgrund dieser Publikation wurde der 28-jährige Ägypter von den Polizisten zu Tode geprügelt. Khaled Said, posthum der erste Märtyrer der ägyptischen Revolution!

Wir gedenken Khaled Said und nehmen ein Beispiel an ihm. Freiheit um jeden Preis! Um seiner Ehre willen, tragen wir die Fackel der Freiheit weiter.

Quelle: <http://imnamenderdemokratie.wordpress.com/2011/06/06/we-are-all-khaled-said/>

Menschenrechtspreis 2011

Slim Amamou, Tunesien und Khaled Said (1982-2010), Ägypten

Zum politischen Kontext

Die Region des Nahen/Mittleren Ostens und Nordafrikas (MONA) leidet unter einem ausgeprägten Demokratie- und Entwicklungsdefizit, das ursächlich auf ein hohes Ausmaß politischer Konflikte und autoritärer Strukturen der meisten Regime zurückzuführen ist. Der *Arab Human Development Report* identifiziert neben dem weltweit geringsten Freiheitsgrad - gemessen an bürgerlichen und politischen Menschenrechten - auch die geringste politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Beteiligung von Frauen sowie eines der schlechtesten Bildungssysteme als zentrale Defizite. Außerdem leiden die Bevölkerungen in Maghreb und Mashrek vor allem unter sozialer Ungleichheit, Armut, Korruption und polizeilicher Willkür. Die Machthaber halten teilweise seit Jahrzehnten die Zügel der Macht in ihren Händen und stützen sich dabei auf engmaschige Patronagesysteme und die Gewalt der Sicherheitsapparate. Die Despoten in der MONA-Region verstoßen damit gegen eine Vielzahl der in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte sowie in den UN-Menschenrechtspakten kodifizierten Rechte.

Fast überall in der arabischen Welt erleben wir seit Dezember 2010 Proteste gegen Diktatur und Willkürherrschaft. Die Proteste sind dabei sowohl der Versuch, politische Reformen zu erzwingen, als auch ein würdevolles Leben im Sinne der Allgemeinen Menschenrechtserklärung einzufordern.

Die Preisträger

Die Regimewechsel in Tunesien und Ägypten wären ohne den großen Einsatz der an den Protesten beteiligten Menschen unmöglich gewesen. Unter Gefährdung ihrer Gesundheit und ihres Lebens gingen Hunderttausende, teilweise zum ersten Mal in ihrem Leben, zum Demonstrieren auf die Straßen. Stellvertretend für die Demokratiebewegung in Tunesien und Ägypten möchte die Friedrich-Ebert-Stiftung zwei wichtige Akteure und Symbolfiguren des Freiheitskampfes mit dem Menschenrechtspreis 2011 ehren.

Der Erfolg der Protestbewegung in Tunesien und Ägypten hing zu einem Großteil auch von der Möglichkeit zur Organisation und Koordination über das Internet und neue soziale Medien ab. Gerade in der Anfangsphase der Demonstrationen kam hierbei jungen und

medienaffinen Menschen eine besondere Bedeutung zu. Internetaktivisten und Blogger hatten über Jahre von den Problemen der Menschen sowie den Machenschaften der Regime online berichtet. Die grassierende Korruption, die drückende Armut, die Perspektivlosigkeit der Jugend sowie die gewaltsame Unterdrückung der Bevölkerung durch Sicherheitsdienste und Polizei wurden von ihnen engagiert und mutig festgehalten; vielfach unter Gefährdung ihrer Gesundheit und ihres Lebens.

Slim Amamou, geb. 1977 in Tunis, Informatiker, Blogger und Internetaktivist, gilt als einer der bedeutendsten Kämpfer für die Meinungsfreiheit in Tunesien. Während der letzten Tage des Ben-Ali-Regimes saß er in Haft und ist zu einer Symbolfigur der Demokratiebewegung geworden. Nach dem Sturz Ben Alis übernahm er in der Übergangsregierung vorübergehend das Amt des Staatssekretärs für Jugend und Sport, legte das Amt jedoch bald wieder nieder, um auf andere Art am Aufbau einer demokratischen Gesellschaft mitzuwirken.

Khaled Said (geb. 1982, verstorben 2010, Ägypten), Internetaktivist und Blogger, wurde am 6. Juni 2010 in Alexandria von zwei Polizisten brutal zu Tode geprügelt. Er hatte u.a. Videos ins Internet gestellt, die Polizisten bei Misshandlungen und Rauschgiftgeschäften zeigten. Das Foto von Saims Leiche wurde im Internet veröffentlicht und führte zu massiven Protestaktionen und zur Gründung der Bewegung „Wir sind alle Khaled Said“. Aufgrund der Proteste räumte die Regierung schließlich ein, dass Geheimpolizisten für seinen Tod verantwortlich seien. Seither ist Khaled Said zu einer Symbolfigur für die Revolution in Ägypten geworden.

Quelle: Friedrich Ebert Stiftung, <http://www.fes.de/themen/menschenrechtspreis/mrp2011.php>

„Wenn sie nach vorne blicken, können sie Zusammenhänge nicht erkennen; dies können Sie nur im Rückblick. Das heißt, Sie müssen darauf vertrauen, dass sich die einzelnen Punkte in Ihrer Zukunft zu einem Gesamtbild fügen. Sie müssen Vertrauen haben – in Ihr Bauchgefühl, Schicksal, Leben, Karma, was auch immer. Diese Herangehensweise hat mich nie im Stich gelassen und den Unterschied ausgemacht.“

Steve Jobs

Fragenkatalog

1. Auseinandersetzung mit dem Leporellotext und dem Plakat vom Theater im Bauturm.
 - a. Was erwartet man von den gegebenen Medien von der Inszenierung?
 - b. Was erzählt mir das Plakat?
2. Das Theater:
 - a. Wie sieht das Bühnenbild aus?
 - b. Was erzählt das Bühnenbild?
 - c. Gibt es Musik? Was sagt sie aus über die Personen und das Stück?
 - d. Sind die Schauspieler beim Einlass auf der Bühne?
 - e. Wie ist das Licht?
 - f. Wer geht eigentlich zum Stück – mehr Frauen oder Männer, älteres oder jüngeres Publikum?
3. Während der Inszenierung:
 - a. Wie ist das Verhältnis von Bühnenbild/ Spieler/ Publikum?
 - b. Welche Handlungsorte sind im Bühnenraum?
 - c. Welche Requisiten erzählen eine Geschichte?
 - d. Verändert sich mein Eindruck des Bühnenbilds zum Ende hin im Vergleich zu Beginn der Vorstellung?
 - e. In welchen Szenen verändert sich das Licht besonders und warum?
 - f. Welche Teile der Bühne werden durch das Licht besonders hervorgehoben und warum?
 - g. Warmes und kaltes Licht: An welchen Stellen spielt die Intensität und die Farbe des Lichtes eine Rolle?
 - h. Welche Räume erzeugt die Lichtgestaltung?
 - i. Was erzählt mir die gewählte Musik?
 - j. Wann wird die Musik eingespielt?
 - k. Welche Wirkung hat die Musik auf mich oder andere?
 - l. Wie bewegen sich die Schauspieler im Raum?
 - m. Wie vermitteln mir die Schauspieler einen Orts- oder Szenenwechsel?
4. Nutzen von Video und Internet im Theater:
 - a. Was bewirken die interaktiven Möglichkeiten?
 - b. Welchen Effekt haben Videoprojektionen auf die Wahrnehmung einer Inszenierung?

5. Verfasse eine Kritik über das Stück. Welche Fragen hat man an den Regisseur?
Welche Fragen hat man an die Darsteller? Was interessiert mich an einer Kritik?